

Er malte sich aus, wie er ihre üppigen Brüste entblößte, wie er sie lieb kostete und die Spitzen mit den Lippen umfing. Gleichzeitig würde er die vollen Rundungen ihres Pos mit beiden Händen einfangen, das Nachthemd nach oben ziehen und die Finger zwischen ihre gespreizten Schenkel tauchen.

Eine primitive Gier packte ihn, als er sich vorstellte, wie er Madeline hochhob und in ihre einladende Hitze eindrang, ihre Beine um seine Hüften geschlungen.

Stattdessen begnügte er sich damit, sie in den Armen zu halten, während er ihren Mund eroberte, und all seine Sinne einzig auf sie zu konzentrieren. Wie er, hatte auch sie sich in der Sinnlichkeit des Moments verloren.

Dann aber begriff er, wie wenig fehlte, dass er endgültig die Beherrschung verlor, und Rayne zwang sich, aufzuhören. Er löste die leidenschaftliche Umarmung und hob den Kopf. Madelines Augen waren geschlossen, und als Rayne einen Schritt zurücktrat, schwankte sie leicht.

Er hielt ihre Schultern, um sie zu stützen. Erst jetzt öffneten sich ihre Lider flatternd.

Verwundert blickte sie zu ihm auf, wobei sie die Finger auf ihre Lippen legte. »W- warum haben Sie mich noch einmal geküsst?«, flüsterte sie sehr leise.

Rayne war verzückt von dem Bild, das sie ihm bot: ihre Wangen gerötet, ihre lieblichen Augen weit aufgerissen und die halb geöffneten Lippen.

Die Spannung in seinen Lenden wurde beinahe schmerzlich. Er entsann sich nicht, wann ihn das letzte Mal ein simpler Kuss dergestalt aus der Fassung gebracht hatte.

Ihre Frage konnte er nicht beantworten. Warum hatte er sie geküsst? Es passte überhaupt nicht zu ihm, die unglückliche Lage einer wehrlosen Dame auszunutzen, doch leider war ihm sein Ehrgefühl kurzfristig abhandengekommen.

»Wie wäre es damit, dass ich mich von der Rolle als Ihr Liebhaber hinreißen ließ?«, fragte er. Seine Stimme klang belegter, als ihm lieb war.

Sie blinzelte und hatte sichtlich Mühe, seinen Worten zu folgen. Dann beäugte sie ihn skeptisch. »Aber Sie sind nicht mein Liebhaber.«

Offenbar erwachte sie aus ihrer Benommenheit, stellte Rayne unbehaglich fest, als sie die Schultern gerade machte und ihre Hand fester um die Pistole schloss, wenn auch ohne sie auf ihn zu richten.

Unweigerlich musste Rayne schmunzeln. Es geschähe ihm ganz recht, sollte sie beschließen abzudrücken, denn mit seinem ungezügeltten Verhalten hatte er sich als mindestens so rücksichtslos erwiesen wie ihr Baron.

»Sie brauchen sich nicht zu fürchten«, sagte er bemüht aufmunternd. »Ich rühre Sie nicht wieder an. Sollte ich es doch tun, steht es Ihnen frei, mich zu erschießen.«

Er meinte es ernst. Und er hielt es für klüger, den Abstand zwischen ihnen zu vergrößern, weshalb er sich zum Sofa zurückzog, wo er sich hinsetzte und die Beine überkreuzte, um die Wölbung seiner Pantalons zu verbergen.

»Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle? Ich bin Rayne Kenyon, Earl of Haviland.«

Sie erschrak. »Kenyon?«, wiederholte sie.

»Kennen wir uns?«

»Nein ... aber ich glaube, Sie kannten meinen Vater, Captain Ellis.«

Nun war es an Rayne zu erschrecken. »Sie sind seine Tochter Madeline?«

»Ja.«

Rayne starrte sie entgeistert an. Hiermit rückte alles in eine gänzlich neue Perspektive, denn Captain David Ellis war der Freund und Mitspion, der einst Raynes Leben gerettet hatte.

Was bedeutete, dass er Madeline niemals hätte küssen dürfen.

Zweites Kapitel

Diese Hilfe kommt höchst überraschend, Maman, und ich bin gewiss dankbar. Doch ich stelle fest, dass Lord Haviland recht anstrengend sein kann.

Immer noch halb benommen, betrachtete Madeline ihn verwundert. Sie hatte ihre liebe Not, zu begreifen, wer er war, nachdem er ihr sowohl den Verstand als auch die Sinne geraubt hatte. Ihre Lippen pochten, während ihr Herz überall in ihrem Leib zu schlagen schien.

Wie beschämend, dass Havilands sinnliche Attacke sie derart bezaubern konnte! Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte sie die Wonne erlebt, von einem begabten Liebhaber geküsst zu werden. Dieser verwegen schöne Adlige hatte sie bis in die Zehenspitzen zum Erbeben gebracht.

Doch das allein war es nicht, was einen Aufruhr in ihrem Innern auslöste. Vielmehr war es der Umstand, dass sie sich bis eben nie vorstellen konnte, solche ... *Leidenschaft* mit einem Mann zu teilen. Es schockierte sie, dass sie in einem so großen Maße erregt werden konnte.

Und wenn schon. Das ist keine Entschuldigung dafür, hier zu stehen wie ein verstocktes Mondkalb, schalt sie sich.

In dem Bemühen, ihren Verstand wiederzufinden, räusperte Madeline sich. »Ich wusste nicht, dass Sie in den Rang eines Earls erhoben wurden«, sagte sie schließlich.

»Den Titel erbt ich im letzten Jahr.« Havilands Züge wurden merklich weicher, als er sie ansah. »Das Ableben Ihres Vaters tut mir sehr leid. Er war ein guter Mann und ein guter Freund.«

Die Erwähnung ihres Vaters schaffte es, endlich ihre Gedanken von dem erstaunlichen, atemberaubenden Kuss abzulenken. Madeline brachte ein mattes Lächeln zustande, obwohl sie plötzlich einen Kloß im Hals hatte. Sie hatte ihren Vater vergöttert, und sein vorzeitiger Tod stürzte sie in tiefe Trauer.

»Sie waren ihm ebenfalls ein guter Freund, Lord Haviland. Ich danke Ihnen, dass Sie seine persönlichen Sachen zusammen mit seinem letzten Brief nach Hause schickten. Mir sind die letzten Andenken an ihn teuer.«

»Es war das Mindeste, was ich tun konnte. Ihr Vater rettete mir einst das Leben, wussten Sie davon?«

»Nein, das hat er nie erwähnt.«

Haviland lächelte. »Natürlich nicht. David Ellis war kein Mann, der zur Prahlerei neigte. Allerdings sprach er viel und in den höchsten Tönen von Ihnen und Ihrem

Bruder.«

»Er sprach auch von Ihnen. Er hat Sie sehr geachtet.«

Madeline hatte auch andere in der kleinen Gemeinde der französischen Emigranten über Rayne Kenyon sprechen gehört. Der Mann war fürwahr eine Legende, hatte er doch im Dienst für sein Land unzählige Leben gerettet. Wie sie wusste, hatte er im diplomatischen Corps des Außenministeriums gearbeitet, nicht beim Militär. Madelines Vater war Wellington unterstellt und hauptsächlich mit feindlichen Truppenbewegungen und Nachschuborganisation befasst gewesen, während Haviland ein Agentennetzwerk leitete, das politische Intrigen aufdeckte – eine Schattenwelt von Geheimnissen, Verrat, Betrug und Gier. In dem Kampf gegen die französische Macht war sein Geschäft ein besonders gefährliches gewesen.

Dennoch tat er ihr Kompliment mit einem Achselzucken ab und sagte reumütig: »Ich bedaure mein Verhalten Ihnen gegenüber. Niemals hätte ich Sie geküsst, wäre ich gewahr gewesen, dass Sie Captain Ellis' Tochter sind.«

Sie war froh, dass Haviland es nicht gewusst hatte, denn sie wollte das Erlebnis seines berausenden Kusses eigentlich nicht missen. Und sie bezweifelte, jemals wieder etwas so Magisches zu erfahren. Unwillkürlich sah Madeline auf seinen Mund. Was für ein verwegener, sinnlicher Mund, der sie atemlos und allzu geneigt gemacht hatte, sich verbotener Leidenschaft hinzugeben.

Sie schluckte. »Nun ... danke, dass Sie mir zu Hilfe kamen, Lord Haviland, aber jetzt sollte ich gehen.«

»Nicht so eilig, Miss Ellis«, erwiderte er und stand vom Sofa auf. »Zuerst möchte ich wissen, wie Sie in diese verdrießliche Lage geraten sind.«

Seine Größe war ein bisschen einschüchternd, stellte Madeline fest, die sich beherrschen musste, nicht zurückzuweichen. Sämtliche Instinkte in ihr schrien förmlich, dass er gefährlich war. Doch sie rührte sich nicht, zumal es sie ärgerte, dass sie sich auf einmal verwundbar fühlte. »Sie müssen sich nicht weiter mit meinen Angelegenheiten belasten.«

»Aber ich wünsche es. Nach dem, was Ihr Vater für mich getan hat, fühle ich mich Ihnen gewissermaßen verpflichtet.«

Prompt regte sich Madelines Trotz. »Sie sind mir ganz gewiss nicht verpflichtet.«

»Dann erweisen Sie mir einfach die Gunst. Ich platze beinahe vor Neugierde. Setzen wir uns, und Sie erzählen mir in Ruhe Ihre Geschichte.«

Bei dem Gedanken war Madeline nicht wohl, vor allem nicht, wenn sie ihre nur sehr unvollständige Kleidung bedachte. »Für eine Unterhaltung mit einem Gentleman bin ich wohl kaum angemessen gekleidet.« Sie zurrte seinen Mantel fester um sich.

Haviland grinste. »Angesichts unseres innigen Kusses eben würde ich meinen, dass wir auf derlei Förmlichkeiten verzichten können, denken Sie nicht?«

Sie mochte das schelmische Funkeln in seinen blauen Augen, nicht aber die Entschlossenheit, die sie ebenfalls darin sah, als würde er keinen Widerspruch dulden. Doch da sie den Verdacht hegte, dass er sie nicht gehen ließe, ehe sie sich erklärt hatte, setzte Madeline sich an das andere Ende des Sofas.

Sein Mitleid wollte sie nicht, also sparte sie sich die Details und erzählte ihm nur das Nötigste von den jüngsten Ereignissen.

»Bis vor drei Wochen verdiente ich meinen Lebensunterhalt als Gesellschafterin einer betagten Adligen, die leider verstarb, bevor sie mir eine Empfehlung schreiben konnte. Und ohne schriftliche Referenz ist es angeraten, dass ich mich persönlich um eine neue Stellung bewerbe. Ich wollte zu einer Agentur gehen, sobald ich in London ankomme, aber die Postkutsche hatte eine Radpanne, und so strandete ich hier.«

»Was Lord Ackerby ermöglichte, Sie einzuholen«, folgerte Haviland.

»Ja.« Madeline rümpfte die Nase. »Zu meinem großen Bedauern.«

Wieder betrachtete er sie mit diesem faszinierten Ausdruck. »Sie scheinen absichtlich herunterzuspielen, was eine gefährliche Situation hätte werden können.«

Sie rang sich ein Lächeln ab. »Die Lage wäre nur gefährlich geworden, hätte ich seine Lordschaft nicht abwehren können. Aber ich war bewaffnet, und dank meinem Vater bin ich ein sehr guter Schütze.« Erst jetzt fiel ihr ein, dass sie die Pistole immer noch in der Hand hielt, und sie legte sie vorsichtig auf das Sofa. »Ich gestehe, dass ich in letzter Zeit eine wahre Pechsträhne hatte, die aber hoffentlich nicht andauert.«

»Was ist mit Ihrem Bruder?«, fragte Haviland. »Ist er nicht mittlerweile alt genug, um Sie zu beschützen?«

Sein deutlich strengerer Tonfall erschreckte sie. »Dem Alter nach wohl schon. Gerard ist einundzwanzig, vier Jahre jünger als ich. Doch er hat momentan wichtigere Angelegenheiten.«

»Was könnte wichtiger sein, als seine Schwester in solcher Notlage zu beschützen?«

Madeline war nicht sicher, wie viel sie über das Durchbrennen ihres Bruders mit Lynette Dubonet vor zwei Tagen sagen sollte. Es war nicht ihr Geheimnis, folglich durfte sie es auch nicht weitergeben, zumal die Eltern des Mädchens, Vicomte und Vicomtesse de Vasse, bislang nichts von der Heirat ahnten. Die emigrierten Aristokraten waren strikt dagegen, dass ihr einziges Kind einen titellosen Engländer ehelichte, dessen einzig namhafter Besitz in einer bescheidenen Farm bestand. Aber Gerard und Lynette liebten einander sehr, und Madeline bedeutete das Glück ihres Bruders mehr als alles andere auf der Welt. Daher hatte sie geholfen, ihre Reise nach Gretna Green in Schottland zu bezahlen, damit sie ohne Zustimmung der Eltern heiraten konnten.

»Gerard ist zurzeit auf Reisen«, antwortete Madeline. »Außerdem konnte er nicht wissen, dass Lord Ackerby mir von Chelmsford nach London folgen würde. Wir beide hatten es nicht erwartet. Und um eine neue Anstellung zu finden, benötige ich die Hilfe meines Bruders nicht.«

»Was für eine Stellung wollen Sie suchen?«

Sie antwortete prompt: »Ich würde gern wieder als Gesellschafterin arbeiten ... obgleich ich im letzten Jahr wohl eher als Krankenschwester für Lady Talwin fungierte. Sie hatte oft Schmerzen, weshalb meine Aufgabe vornehmlich die war, sie zur Einnahme ihrer Medizin zu überreden und ab und zu die Fenster ihres stickigen Krankenzimmers aufreißen zu dürfen, um frische Luft hineinzulassen. Ich weigerte mich, sie in Verzweiflung stürzen zu lassen. Wir stritten uns weit häufiger, als es für eine Lady und